

Schulverein Südmark, und „Unser Mädel.“ Während es im ersten Beispiel primär um die Beschwörung des Deutschtums und der Volksgemeinschaft geht, spiegelt sich in der Mädchenzeitschrift der Zurichtungsprozeß des österreichischen BDM wider. „Hier wurde weniger eine illegale Organisation, sondern der Aufbau einer zweiten Staatsjugend – einer Gegenstaatsjugend betrieben“ (S. 448).

An dieser Stelle thematisiert die Autorin in Hinblick auf die schwer einzuschätzende Wirkung der Presse hinsichtlich ihrer Verbreitung und Rezeption in der illegalen Zeit ein Problem, das für die gesamte Arbeit relevant ist: nämlich die schwierige Bestimmung des Verhältnisses von Text und Wirklichkeit. Zwar wird wiederholt darüber reflektiert und deutlich gemacht, daß es sich nicht um eine einfache Widerspiegelung des einen im anderen handelt, sondern von einer gegenseitigen Beeinflussung auszugehen ist, trotzdem bleibt das Problem bestehen, daß sich die Untersuchung durch die organisationsgeschichtliche Orientierung einerseits und die ideologische Diskursanalyse andererseits vorwiegend auf die Führungsebene der NS-Jugendbewegung in Österreich beschränkt, was der sehr allgemeine Buchtitel zunächst nicht unbedingt nahelegen würde. Die Frage der tatsächlichen Wirksamkeit der ideologischen Konstrukte und ihre Verbreitung in der subjektiven Praxis des betroffenen Jugendlichen bleibt daher weitgehend offen.

Insgesamt liegt das Verdienst der Arbeit nicht in der Formulierung schlagkräftiger Thesen und einprägsamer, weil eindeutiger Schlußfolgerungen, sondern in der Differenziertheit

der Betrachtungsweise und v. a. in der gelungenen Verknüpfung unterschiedlicher theoretischer Bezüge bei der Organisation und Interpretation des Materials. Insofern ist das Buch für einen ersten Überblick über die österreichische NS-Jugendbewegung – auch wenn es dazu nichts Vergleichbares gibt – auf jeden Fall ein etwas mühsamer Einstieg. Es richtet sich eher an ein Fachpublikum im weiteren Sinn; jenen, die sich etwas eingehender mit nationalsozialistischer Jugendpolitik, Nationalsozialismus in Österreich oder allgemein im Auslandsdeutschtum, aber auch mit Fragestellungen der Geschlechtergeschichte oder der ideologischen Diskursanalyse befassen wollen, bietet das Buch eine Fülle von Anregungen. Darin liegt m. E. eine Qualität: ein Buch, das die Leser/innen zum Weiterfragen, Weiterdenken animiert, ist ein gutes Buch.

*Martha Verdorfer*

---

Paul Rösch (Hg.), Südtiroler Erbhöfe. Menschen und Geschichten.

*Bozen: Edition Raetia, 1994; 272 Seiten, zahlreiche Abbildungen.*

Die von Paul Rösch herausgegebene Dokumentation zur recht jungen, erst 1982 legislativ aus der Taufe gehobenen Institution der insgesamt 811 „Südtiroler Erbhöfe“ ist vornehmlich ein gelungenes „Bilderbuch“. Denn die zahlreichen und z. T. textbegleitenden Photographien haben eine beeindruckende – wenngleich immer wieder weiterzudeutende – erzählerische Ebene, die Südtiroler Familien- und Sozial-

struktur ebenso zeigt wie sich wandelnde Bildkultur in Fremdwahrnehmung und Selbstzuschreibung. Da gefallen Drei-Generationen-Verläufe bis hin zu einer gegenwärtigen Bildinventur von Hof und Bewohnern, da lassen sich kulturelle Konstanz und Wandel an unscheinbaren Details wie der besonderen Haltung der Hände von Kindern erkennen, da zeigt sich eine Ikonographie Tiroler Darstellungswillens etwa in Formen der fixierten Tracht. Daß verwendete Photographien gleichzeitig eine kurze politisch-ideologische Seite kennen, wird durch zahlreiche Abbildungen auf den Vorsatzblättern überdeutlich, die zur feierlichen Überreichung von Erbhof-Urkunde und Erbhof-Schild auch den jetzigen Landeshauptmann eifrig ins Bild setzten. Was damit geschaffen werden soll, ist wohl nicht nur politische Dankbarkeit von seiten der Ausgezeichneten, sondern private Erinnerung und öffentliche Geschichte. Damit angesprochen und von Gunter Waibl mit Routine zusammengestellt bzw. in einem eigenen Beitrag thematisiert, ist geschaffene bildliche Erinnerungskultur, die an „Orte des Gedächtnisses“ (Pierre Nora) gebunden bleibt.

Pierre Nora hat eine nützliche Unterscheidung gefunden, die zur Lektüre auch der „Südtiroler Erbhöfe“ hilfreich ist. Er unterscheidet dabei zwischen mündlich weitergegebenem und fließendem „Gedächtnis“ einerseits und schriftlich festgehaltener bzw. akademisch legitimerter „Geschichte“ andererseits. In diesem Spannungsverhältnis liest sich der mit Abstand interessanteste Teil des Buches. Denn zunächst wird im klugen und materialdichten Aufsatz von

Florian Kronbichler aufgeschlüsselt, was andere Autoren als mangelndes „Traditions- und Geschichtsbewußtsein“ der Erbhof-Antragsteller kritisieren. Diese haben, trotz angestrebter und meist auch gewährter historischer Nobilitierung, meist „nicht viel zu erzählen“. Und was vom Hof-Gedächtnis berichtet wird, sind oft zum Tiroler Mythos querstehende Kuriositäten („Sächelchen“), die nur wenig in die offizielle Lesart vom tiefverwurzelten Tiroler Bauern passen. Historisches Gedächtnis ist derart Erinnerung an Naturkatastrophen oder Brände, v. a. aber spezifischer Stolz auf viele Priester, die ein Hof der Kirche geschenkt hat, ist der Besitz schöner Kühe und Pferde, sind zahlreiche Kinder und Dienstboten, ist ein Tiroler, der auf französischer Seite in Rußland mitkämpfte, oder eine behauptete ledige Tochter von Reichskanzler Bismarck.

Dieses hofeigene Wissen samt den privaten Aufbewahrungsstätten für das Gedächtnis („Truchele“) passen nur wenig zu Bild und Ideologie vom „Erbhofbauern“, die auch ohne gesetzliche Regelung in Tirol eine ins 19. Jahrhundert zurückreichende und heftig propagierte Tradition haben. 811 Familien – von Juliane Frenes statistisch ausgewertet und Hof für Hof beschrieben – haben seit 1982 ihr Gut zu einem „Erbhof“ erhoben und konnten dabei neben anderen Kriterien auch eine zweihundertjährige, im Vergleich zu Nordtirol allerdings großzügiger gezogene Stammlinie belegen. Der recht aufwendige Antragsweg zur Erbringung der historischen Beweise, die nach außen gerichteten Symbole, die feierliche Verleihung haben naturgemäß mehrere Ziele, zu den kulturell wichtigsten gehörte neben der

vordergründigen ideologischen Auffrüstung (Treue zur Scholle, Bauernstolz usw.) vornehmlich die *Historisierung* der Südtiroler Gesellschaft selbst. Diese, an sich schon durch Chronisten auf lokaler und regionaler Ebene sowie durch die zahlreichen Dorfbücher blühend, schafft *richtiges* und öffentliches Geschichtsbewußtsein. Mit anderen Worten: Bäuerliches Gedächtnis wird durch offizielle Geschichte ersetzt. Und tatsächlich kriert und verbreitet die Erbhof-Regelung eine neue zeitgenössische Tradition, die mit der Verrechtlichung von Volkskultur im 18. und 19. Jahrhundert durchaus vergleichbar ist.

Diese kulturelle Seite ist der spannendste Teil der Erbhof-Schöpfung. Denn wohl nur wenige Regionen haben in ihrer Symbolkultur einen derartigen Überhang an (Berg-)Bäuerlichem. Dieser Kollektividentität folgt denn auch dieses Buch. Nahezu im Reflex wird Südtirol mit Bergbauern in Verbindung gebracht, und auch bäuerliche Höfe werden in altehrwürdige „Hauslandschaften“ eingegliedert. Intentional wird denn auch von einigen Autoren die Erbhofidee als doppelte Tiroler Erfolgs-story verkauft: Denn zum einen zeigen Bauern Treue und bleiben am Hof; zum anderen werden die nicht-erbenden und oft weichenden Kinder durch eine behauptete *Kultur des Verzichtes* geadelt. Die Gesellschaft an sich, was als historisches Bild gewünscht ist und gegenwärtigen Ansprüchen entspricht, bleibt damit gerecht.

Wenn somit Mythen weitergetragen, im selben Buch aber auch Kritik erfahren (etwa bei Elisabeth Baumgartner), dann ist durchaus zwiespältiger Inhalt angesprochen. Gelobt wurde be-

reits die bildliche Aufbereitung, erwähnenswert ist weiters, daß auf weite Strecken ein recht interessantes Buch ohne monumentalen Umfang (wie in Nordtirol) vorliegt, das nach eigener Kennung „Lesebuch“ und „Nachschlagwerk“ sein will. Diese Absicht läßt daher nur z. T. eine kritische Aufarbeitung dieses für Südtirol bis heute zentralen Themenkomplexes zu, aber sympathische Distanz wird doch – wie etwa bei der Anleitung von Anton Sitzmann zu „Wie werde ich Erbhofbauer“ – deutlich.

Tatsächlich sind insgesamt Inhalt und Zusammensetzung der Autoren durchaus *bunt*. Wissenschaft und kulturpolitisch legitimierend gedachte Anliegen mischen sich recht freizügig, wenige tiefere Auseinandersetzungen wechseln mit mehrfacher legitimierender Identifikation. Manchmal hätte denn auch in der Tat mehr Stringenz der Publikation gut getan; jedenfalls sei der Eindruck des Rezensenten nicht verschwiegen, daß der Zusammenschau letztendlich ein wenig die „Luft ausgegangen ist“. So paßt es in das gewollt historisierende, zuweilen auch archaische Bild, wenn ausführlich der (vergangene) Kampf gegen Naturgewalten referiert wird (Bernhard Fleischmann) oder überkommene Hauslandschaften dargestellt werden (Konrad Bergmeister), wo doch Gegenwart mit Versicherungen und Neubauten auch das Leben der Erbhoffamilien prägen. Auch die Zusammenfassung von „The Hidden Frontier“ durch Daniela Weber-Egli hätte punktuell die Studie von Cole und Wolf weiterführen und zu den Erbhofbauern in St. Felix (S. 260) führen können.

Allzu Bekanntes – und wiederholt nicht immer auf dem neuesten Stand der

Forschung Befindliches – wird von Martha Stocker samt für Südtirol allzeit zu erwartenden ethnischen Auseinandersetzungen etwa um die korrekte italienische Übersetzung von „Erbhof“ geboten. Gerade aber die italienische Auseinandersetzung mit dem „geschlossenen Hof“ hätte eine genauere Analyse verdient und hätte wohl auch so manches gern gehegte Klischee verhindert. Während Rudolf Palme die „Entwicklung des Erbrechtes im ländlichen Bereich“ historisch ableitet, versucht Paul Rösch dessen Folgen in „Lebensläufen und Schicksalen“ zu charakterisieren. Zusammen mit Luis Zagler skizziert er (leider!) mit dezidiert kulturpessimistischer Grundhaltung das Thema Bergflucht. Der Rezensent kann dabei weder der vertretenen Bergbauern-Definition folgen und will auch die moralisierenden Stellungnahmen sowie das behauptete Schwarzweißschema von Bergbauernwelt und moderner Informationsgesellschaft nicht teilen. Hier scheinen eher städtische kontrastierende Projektionen (natürliche Lebensweise, gesunde Bergbauernkultur, organisch Gewachsenes) zu greifen denn realitätsgeleitetes Beschreiben.

Damit wird bereits eine Form von Bilanz der in der Gegenwart eher erlahmenden Erbhofaktivitäten angedeutet. Auch hier bleiben die Autoren kontroversiell. Auch wenn kritische Stimmen Erwähnung finden, gelangen doch die meisten zu einem aus ihrer Sicht nach positiven Ergebnis. Es gebe keinen „Ausverkauf alteingesessener Bauernfamilien“ (Sitzmann), die „Bergbauernkultur“ bleibe weiterhin „erhaltenswert“ (Rösch/Zagler), das Erbhofprojekt sei Anlaß für Dank an Gegenwart und Ver-

gangenheit sowie „Verpflichtung für die Zukunft“ (Stocker).

Alles in allem: „Südtiroler Erbhöfe“ ist ein schönes Buch, das verschiedenen Standpunkten erfreulicherweise Platz gibt. Es ist daher inhaltlich recht widersprüchlich und spiegelt ansatzweise kritische wie auch zustimmende Positionen. Als „Lesebuch“ für Interessierte und für Erbhofbauern gedacht, wecken doch einige Artikel Neugierde. Wissenschaftlich aber bewegt sich „Südtiroler Erbhöfe“ – um im Terrain der Bergbauern zu bleiben – auf einem schmalen Grat, ohne allerdings absturzgefährdet zu sein. Das Thema selber aber sollte auf alle Fälle weiter beschäftigen.

Reinhard Jobler

---

Anna Schober, *Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen.*

*(Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 24) Wien: Jugend & Volk Verlag, 1994; 125 Seiten, mit Abbildungen.*

Wenn es stimmt, daß seit geraumer Zeit – etwas salopp formuliert – ein Comeback der Geschichte zu vermerken ist, dann führt dies ohne Zweifel über den Boom des Ausstellens. Geschichte als „Erlebnisraum“ heißt seit knapp zwei Jahrzehnten die Devise, mit der lokale, regionale und internationale Ereignisse, Themen und Epochen aus dem Fundus der Geschichte geholt und für eine breite Öffentlichkeit aufbereitet werden. Damit, so die